

OLYMPISCHE SPIELE IN HAMBURG?
DIE WICHTIGSTEN FAKTEN UND ARGUMENTE IM ÜBERBLICK
13. Februar 2015

JÖRN QUITZAU, BERENBERG
HENNING VÖPEL, HWWI

OLYMPISCHE SPIELE IN HAMBURG?

1. Auf der Zielgeraden - Hamburg oder Berlin?

Am 21. März 2015 wird der Deutsche Olympische Sportbund (DOSB) auf einer außerordentlichen Mitgliederversammlung entscheiden, ob sich Deutschland mit Hamburg oder Berlin um die Ausrichtung der Olympischen und Paralympischen Sommerspiele 2024 beim Internationalen Olympischen Komitee (IOC) bewerben wird. Danach geht es in den internationalen Entscheid mit Bewerbern wie Boston, Paris oder Istanbul. Die Zustimmung der Bevölkerung gilt als ein entscheidendes Kriterium für den DOSB. Insoweit ist es wichtig, die Argumente für oder gegen Olympische Spiele abzuwägen. Denn die Ausrichtung bedeutet eine gewaltige Investition, die alternativ in andere Projekte getätigt werden könnte. Schätzungen der Kosten belaufen sich auf rund sechs Milliarden Euro, von denen allerdings der Bund rund zwei Drittel tragen würde. Im Gegenzug gibt es weltweit kein Ereignis, das eine solche Aufmerksamkeit auf eine Stadt und eine Region lenkt wie Olympische Spiele. Die mediale und sozio-ökonomische Reichweite des Sports hat sich in den letzten Jahren weltweit nochmal stark erhöht. Entsprechend groß sind die potenziellen Effekte. Was also bringen Olympische Spiele für Hamburg wirklich?

2. Welches sind die bisherigen Erfahrungen mit Olympischen Spielen?

Die Legacy von London 2012: *“Once in a lifetime...”*

Als „Legacy“ wird das Erbe bzw. die Hinterlassenschaft Olympischer Spiele verstanden. Die „Legacy“ umfasst dabei nicht allein die wirtschaftlichen Effekte, sondern auch die immateriellen, nicht-monetären Effekte. *„To inspire a generation“* war das Motto der Sommerspiele in London 2012. Zwei Drittel der Befragten haben in einer repräsentativen Umfrage die Olympischen Spiele rückblickend positiv eingeschätzt. Die Kosten von 8,77 Milliarden Pfund seien es wert gewesen. Sogar die sportliche Aktivität hat nach den Olympischen Spielen bei immerhin 11 % der Befragten zugenommen. Jeweils rund ein Drittel sehen positive Effekte der Olympischen Spiele auf die Sportstätten, die regionale Wirtschaft und öffentliche Dienstleistungen (vgl. BBC, 2013).

London ist eine gute Referenz für Hamburg, was die potenziellen Effekte Olympischer Spiele bei positivem Verlauf betrifft. Es zeigt sich, dass die direkten und indirekten Erlöse die gesamten Investitionskosten übersteigen. Den Kosten in Höhe von 8,77 Milliarden Pfund steht mit 9,9 Milliarden Pfund an ökonomischem Nutzen ein positiver Nettoüberschuss gegenüber. (vgl. UK Trade&Invest 2013). Dazu kommen noch die langfristigen Effekte, die über eine erhöhte Aufmerksamkeit und ein verbessertes Image auf die Stadt London, aber auch auf England und das Vereinigte Königreich einen positiven Effekt haben. So haben die Spiele 2012 bereits ausländische Direktinvestitionen in Höhe von 2,5 Milliarden Pfund induziert.

Gerade diese indirekten Effekte, die lokalen Arbeitsangebotseffekte, die Investitionsentscheidungen und der Tourismus dürften im Falle von Hamburg jene von London weit übertreffen, da die Attraktivität Londons aufgrund der weltweiten Bekanntheit und des positiven Images schon sehr hoch war und durch die Austragung der Olympischen Spiele 2012 folglich nicht zusätzlich noch stark gestiegen ist. Der zusätzliche Effekt auf die Standortattraktivität dürfte für Hamburg – auch im Vergleich zu Berlin – deutlich größer sein.

Schließlich haben die Spiele 2012 in London nach anfänglicher Skepsis der Einwohner zu einem neuen Stolz und zu einer stärkeren Identifikation der Einwohner mit ihrer Stadt geführt, die sich im wahrsten Sinne produktiv auswirkt. Und dann überdauert die Erinnerung der Einwohner an die Olympischen Spiele die tatsächlichen Effekte und wird an die nachfolgenden Generationen weitergegeben und auf diese Weise als „kollektives Andenken“ bewahrt.

In der Summe aller Effekte werden die Olympischen Spiele in London 2012 von nahezu allen Seiten rückblickend als Erfolg gewertet. Für die beteiligten Akteure gilt in jedem Fall: Olympische Spiele sind eine *„once in a lifetime opportunity“*.

Die Erfahrungen der ausrichtenden Städte sind durchaus unterschiedlich. So gilt Barcelona 1992 als Paradebeispiel für eine Stadt, die mit Olympischen Spielen einen enormen Schub bekommen hat, wenngleich hierfür auch andere Faktoren eine maßgebliche Rolle gespielt haben. Vier Jahre später hat Atlanta 1996 gezeigt, dass Olympische Spiele keine Garantie für eine erfolgreiche internationale Positionierung einer Stadt sind. Insofern kommt es ganz wesentlich auf die konkreten lokalen Bedingungen und Voraussetzungen an, ob Olympische Spiele ein geeignetes Instrument der Standort- und Stadtentwicklungspolitik sind.

3. Welche Effekte haben Olympische Spiele?

In dem Moment, in dem der Zuschlag für die Ausrichtung Olympischer Spiele gegeben wird, ist eines klar: Nach 16 Tagen voller olympischer Wettkämpfe und Momente erlischt die Flamme. In diesem Moment gehen 16 Tage zu Ende, an denen eine Stadt mehrere Tausend Sportler, Touristen und Medienvertreter zu Gast hatte und weltweit einige Milliarden Zuschauer an den Fernsehern sowie Leser in den Zeitungen und den Social-Media-Kanälen zählen kann. 16 Tage, in denen Bilder einer Stadt um die Welt gehen, 16 Tage, in denen sich diese Stadt als der sportliche Mittelpunkt der Welt präsentieren kann. 16 Tage aber auch, nach denen die erforderlichen Flächen verbaut, die milliardenschweren Investitionen versunken und die errichteten Sportstätten ggf. ungenutzt sind.

Die ökonomisch entscheidende Frage ist, was nach dem Tag, an dem die Olympische Flamme erloschen ist, in und mit dieser Stadt geschieht? Olympische Spiele garantieren weltweit Aufmerksamkeit, aber auch nicht mehr. Dabei sind die direkten Einkommens- und Beschäftigungseffekte der unmittelbar mit der Ausrichtung verbundenen Investitions- und Konsumausgaben – wie bei anderen Sportgroßveranstaltungen wie Fußballweltmeisterschaften – eher gering, auch wenn sich die Effekte bei Olympischen Spielen räumlich stärker konzentrieren.

Einen nachhaltigen ökonomischen Effekt haben Olympische Spiele nur dann, wenn es gelingt, die sich mit ihr verbundenen Chancen zu nutzen. Und genau hier beginnt die eigentliche Arbeit: Nur mit einem klaren stadtentwicklungspolitischen Konzept sowie bürgerschaftlichem und privatwirtschaftlichem Engagement gelingt es, die Aufmerksamkeit in Image, Attraktivität und Wohlstand zu transformieren. Insofern ist die Chance, Olympische Spiele auszurichten, ein Aufruf an alle Akteure der Stadt, diese dezentral und individuell zu nutzen. Unternehmen können internationale Talente und Fachkräfte anziehen, Universitäten können sich vernetzen, und die Kultur kann neue Möglichkeiten für sich schaffen. Als „weiche“ Faktoren können Olympische Spiele intern das bürgerschaftliche Engagement stärken, weil die Bürger stolz auf ihre Stadt sind (*civic pride*), und extern das Image und die Attraktivität einer Stadt für den Zuzug von Investoren, Unternehmen und Talenten verbessern. Beides kann mittelfristig eine Stadt auf ein neues Niveau heben. Vorausgesetzt, es gibt ein solches Potenzial, das gehoben werden kann.

Das Problem besteht darin, dass diese weichen (intangiblen) Effekte, wie zum Beispiel der Wert internationaler Kontakte und Netzwerke, kaum zuverlässig berechnet werden können (vgl. Abbildung 1 auf S. 4). Höhe und Richtung dieser Wirkungen hängen von sehr vielen Faktoren ab, die aber in der Planung, Durchführung und Nachnutzung Olympischer Spiele adressiert werden können und sollten.

Hamburgs Bewerbung setzt auf kompakte Spiele direkt in der City. Das erhöht die Chancen, verdeutlicht aber gleichzeitig, wie hoch die Flächennutzungskonkurrenz in diesem Fall ist und welche Kosten dies nach sich zieht. Die Flächen, die für die Olympischen Sportstätten vorgesehen sind, werden zum Teil heute vom Hafen genutzt bzw. beansprucht, gingen also im Falle eines Zuschlags „verloren“. Positiv an dieser Flächenverwendung kann der beschleunigte „Sprung über die Elbe“ und damit die Entwicklung neuer Quartiere für Hamburg sein. Die Aufwertung von Flächen ist dabei immer ambivalent, denn sie löst immer auch Verdrängungsprozesse aus. Grundsätzlich gilt daher, dass die Ausrichtung Olympischer Spiele – auch

dann, wenn die Gesamtwohlfahrt steigt – Verlierer und Gewinner hervorbringt. Für eine breite Zustimmung ist es daher wichtig, die Gemeinnützigkeit für alle Bürgerinnen und Bürger der Stadt im Auge zu behalten.

	kurzfristig	langfristig	
Nutzen	<i>tangibel</i>	<ul style="list-style-type: none"> • Einkommens- und Beschäftigungseffekte • Fiskalische Effekte 	<ul style="list-style-type: none"> • Tourismus • Sportinfrastruktur
	<i>intangibel</i>	<ul style="list-style-type: none"> • Internationalität • Begegnungen und Kontakte 	<ul style="list-style-type: none"> • extern: Bekanntheit und Image • intern: Motivation und Identifikation (civic pride) • Standortattraktivität
Kosten	<i>tangibel</i>	<ul style="list-style-type: none"> • Planung und Durchführung • Infrastrukturmaßnahmen 	<ul style="list-style-type: none"> • Instandhaltungskosten • Rückbaumaßnahmen
	<i>intangibel</i>	<ul style="list-style-type: none"> • Überfüllung • Lärm 	<ul style="list-style-type: none"> • Opportunitätskosten • Flächennutzung

Abbildung 1: Nutzen und Kosten Olympischer Spiele

4. Welche Voraussetzungen hat Hamburg?

Der internationale Standortwettbewerb zwischen den Städten, Metropolen und Regionen hat im Zuge der Globalisierung stark zugenommen. Gerade hochqualifizierte junge Menschen sind international mobil und daher relativ frei in der Wahl ihres Arbeits- und Lebensmittelpunktes. Gleichzeitig ist die Wirtschaft in Hamburg international ausgerichtet und konkurriert insoweit mit vielen anderen internationalen Standorten. Hinzu kommt, dass sich Hamburg mit dem Zugriff auf einen Pool internationaler Talente und Fachkräfte weitgehend unabhängig vom demografischen Wandel machen würde, dessen Höhepunkt gerade in die Zeit nach den Olympischen Spielen 2024 oder 2028 fällt.

Im Kreis der internationalen Metropolen gilt Hamburg als „Second City“, also als eine Stadt in zweiter Reihe hinter den Megametropolen wie New York, Tokio, Shanghai oder London. Second Cities wie Amsterdam, Kopenhagen oder eben Hamburg weisen eine hohe Lebensqualität auf, müssen sich aber im Standortwettbewerb immer wieder neu behaupten, um nicht von nachrückenden Städten und Standorten verdrängt zu werden. Insofern brauchen Second Cities einerseits eine moderne Infrastruktur und andererseits eine strategische Positionierung, um wettbewerbsfähig und attraktiv zu bleiben. Mit den vorgezogenen Infrastrukturinvestitionen ließe sich mit entsprechenden Planungen ein wichtiger Schritt in Richtung einer digitalen „Smart City“ machen, indem die Bereiche Mobilität, Energie, Gesundheit und Bildung miteinander vernetzt und modernisiert werden.

Als Schlussfolgerung lässt sich demnach festhalten, dass sich die typischen Effekte Olympischer Spiele, nämlich internationale Aufmerksamkeit und infrastrukturelle Erneuerung, gut mit den Standortfaktoren Hamburgs verbinden lassen. Potenziell kann Hamburg demnach in besonderer Weise von der Ausrichtung Olympischer Spiele profitieren. Dies gilt nicht nur für Hamburg im engeren Sinne, sondern für die gesamte Metropolregion und abgeschwächt auch für Norddeutschland. Die Chancen Hamburgs, sich auch im internationalen Entscheid durchzusetzen, sind mit der „Agenda 2020“ vom deutschen IOC-Präsidenten Thomas Bach deutlich gestiegen. Demnach sollen auch kleinere Städte, die nicht in allen Punkten die bislang immensen Anforderungen erfüllen, eine Chance auf die Ausrichtung Olympischer Spiele haben. Mit einer variablen

Dimensionierung der Spiele sollen Akzeptanz und Nachhaltigkeit gestärkt werden. Hamburg hat mit seiner Bewerbung bereits viele dieser Punkte offensiv adressiert.

5. Was muss Hamburg tun?

Die Feststellung, dass die Effekte Olympischer Spiele und die Standortfaktoren Hamburgs sich gut ergänzen, reicht allerdings nicht aus. Um die potenziellen Effekte zu optimieren und nachhaltig zu gestalten, bedarf es einer Reihe von zusätzlichen Maßnahmen. Insbesondere ist eine standort- und stadtentwicklungspolitische Strategie notwendig, um den Baustein „Olympische Spiele“ in das Puzzle „Hamburg 2030“ harmonisch einzufügen. Neben der Strategie bedarf es eines bürgerschaftlichen und privatwirtschaftlichen Engagements, um die Chancen, die sich mit der Ausrichtung Olympischer Spiele verbinden, auch tatsächlich zu nutzen. Nur mit zusätzlichen komplementären Maßnahmen auf Ebene von Unternehmen, Universitäten und anderen öffentlichen und privaten Institutionen lassen sich die initialen Effekte optimieren (vgl. Abbildung 2).

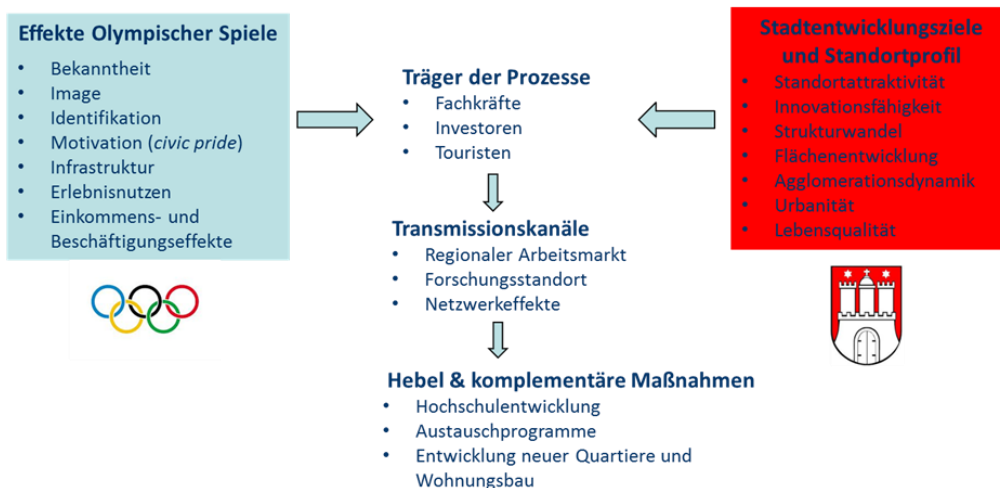


Abbildung 2: Optimierung der Effekte Olympischer Spiele

Das Ausmaß an bürgerschaftlichem und privatwirtschaftlichem Engagement ist somit nicht nur die Voraussetzung für einen nachhaltigen ökonomischen Effekt Olympischer Spiele auf die Stadtentwicklung. Es ist auch unmittelbar mit der Zustimmung zu einer Bewerbung korreliert. Insoweit ist das Kriterium der breiten Akzeptanz berechtigt: Nur eine Bevölkerung, die über genügend Phantasie verfügt und ausreichend Chancen sieht, die möglichen Effekte auch umzusetzen, wird eine breite Zustimmung zustande bringen. Die strukturellen Bedingungen dafür, von Olympischen Spielen profitieren zu können, sind gegeben. Nun kommt es darauf an, welche konkreten Chancen und welchen Nutzen die Bevölkerung für sich selbst sieht.

6. Eckpunkte des Hamburger Olympia-Konzepts

Wir vertreten seit Langem die Auffassung, dass Sport-Großveranstaltungen wie Fußball-Welt- und Europameisterschaften sowie Olympische Spiele im Regelfall nur sehr begrenzte volkswirtschaftliche Auswirkungen haben (vgl. z. B. Berenberg/HWWI, 2014). Der immense sportliche und gesellschaftliche Stellenwert auf der einen Seite und der volkswirtschaftliche Nutzen auf der anderen Seite stehen in einem erheblichen Missverhältnis zueinander. Anders sieht die Rechnung aus, wenn nicht auf die volkswirtschaftlichen, sondern auf die regionalen und die sektoralen Effekte geschaut wird. Für eine Stadt und für eine Region ist die Ausrichtung Olympischer Spiele ein erheblicher Wirtschaftsfaktor. Noch gibt es keine offiziellen Berechnungen darüber, wie hoch die Kosten Olympischer Sommerspiele in Hamburg wären. Auch wenn Schät-

zungen – wie oben erwähnt – auf einen Wert von rund sechs Milliarden Euro kommen, möchten wir zum jetzigen Zeitpunkt nicht zu berechnen versuchen, ob Olympische Spiele in Hamburg ein „rentables Geschäft“ wären. Wir möchten stattdessen auf Basis der aktuell verfügbaren Pläne bzw. Informationen in aller Kürze einordnen, ob das Hamburger Konzept geeignet ist, etwaige Bedenken von Kritikern zu zerstreuen und ein rundum gelungenes olympisches Fest zu ermöglichen.

Sport-Großveranstaltungen stehen seit einiger Zeit in der Kritik – oftmals durchaus zu Recht. Intransparente Vergabeverfahren, organisatorischer Gigantismus oder Fehlinvestitionen beim Bau von Sportstätten sind nur einige Beispiele, an denen sich Kritiker der Groß-Events stören. Das Hamburger Konzept ist darauf ausgerichtet, die berechtigten Kritikpunkte zu berücksichtigen und die Fehler der Vergangenheit zu vermeiden. Die Hamburger Bewerbung wäre eine Abkehr vom zuletzt kritisierten Gigantismus und entspricht damit offenbar der neueren Ausrichtung des IOC. Hamburg kann auf eine bestehende Verkehrs- und Sportinfrastruktur setzen, knapp 90 % der Sportstätten sind bereits vorhanden. Damit hat Hamburg nicht das Risiko großer Investitionsruinen. Dieses Problem haben vor allem Schwellenländer, die regelmäßig gewaltige, dem Entwicklungsstand des jeweiligen Landes unangemessene Anstrengungen unternehmen müssen, um die Standards des IOC erfüllen zu können. Das Investitionsvolumen für den Bau bzw. die Renovierung von Sportstätten wird für Hamburg auf rund 2,1 Milliarden Euro geschätzt, davon würden allerdings 250 Millionen auch ohne die Olympiavergabe für die Sportstätten-Renovierung ausgegeben.

Bauliche Großprojekte wären das Olympiastadion, die Olympiahalle sowie eine neue Schwimmhalle. Für alle drei Objekte gibt es Weiternutzungspläne. So soll beispielsweise die Olympiahalle nach den Spielen zum Kreuzfahrtterminal umfunktionierte werden. Die Frage, wie die extra errichteten Sportstätten weitergenutzt werden können, ist elementar, um von vornherein Fehlinvestitionen auszuschließen. Der Bau des Olympischen Dorfs soll die Stadt kein Geld kosten. Es ist geplant, dass Bauunternehmen die Unterkünfte der Athleten später als Wohnungen vermieten bzw. verkaufen. Dabei wird eine sozial gemischte Bevölkerungsstruktur angestrebt („Drittmix“). Die Elbinsel „Kleiner Grasbrook“, die das Olympische Zentrum bilden wird, soll nicht nur für die Spiele entwickelt werden, sondern auch für die Zeit danach – 6.000 Wohnungen sind geplant. Unabhängig davon könnte ein schon früher angedachter Umzug der Universität auf das Gelände, auf dem die Spiele stattfinden sollen, im Sinne einer Olympischen „Legacy“ eine denkbare Variante sein, den Wissenschaftsstandort Hamburg attraktiver zu machen. Der Jugend der Welt würde eine direkte Nachnutzung angeboten werden.

Bei der Verkehrsinfrastruktur besteht die Chance, dass ohnehin geplante Projekte durch bevorstehende Olympische Spiele beschleunigt werden können (zum Beispiel Hafenquerspange, A27). Die Kosten dafür tragen die beteiligten Länder und der Bund. Größere olympiabezogene Investitionen sind bei der Verkehrsinfrastruktur nicht nötig. Das Beispiel London zeigt übrigens, dass es während der Spiele nicht zum Verkehrschaos und zu überfüllten öffentlichen Verkehrsmitteln kommen muss. Dabei spielte sicher eine Rolle, dass „normale“ London-Touristen die britische Hauptstadt in dieser Zeit gemieden und so für Olympia-Touristen Platz gemacht haben.

Insgesamt setzt die Hamburger Olympia-Bewerbung auf ökologische und ökonomische Nachhaltigkeit, auf Informationstransparenz und auf eine spürbare Einbindung privater Investoren. Das Bewerbungskonzept berücksichtigt vieles, woran es in der Vergangenheit oft mangelte. Nach den negativen Erfahrungen mit diversen Großprojekten in Deutschland herrscht dennoch verbreitet Skepsis, dass den guten Absichten auch gute Taten folgen. Gewissheit kann es dafür nicht geben, hier braucht es nun Vertrauen.

- **Bewerbungskosten:** Die Bewerbung wird bis 2017 rund 50 Millionen Euro kosten. Etwa die Hälfte davon wird die Wirtschaft tragen. Zuschüsse leisten der Bund und das IOC, sodass für die Stadt voraussichtlich weniger als 20 Millionen übrig bleiben. Die Stadt selbst rechnet mit bis zu 25 Millionen.

- **Kosten Sportinfrastruktur:** Es werden rund 2,1 Milliarden Euro erwartet, darin enthalten sind die Kosten für drei Arenen: Olympiastadion, Olympiahalle, Schwimmhalle. 250 Millionen beabsichtigt die Stadt auch ohne Olympia für die Renovierung bestehender Sportstätten auszugeben, die für Olympia größtenteils als Trainingsstätten genutzt würden.
- **Olympisches Dorf:** Der Bau soll kein öffentliches Geld kosten. Stattdessen sollen die Bauunternehmen die Unterkünfte später als Wohnungen vermieten oder verkaufen.
- **Verkehrsinfrastruktur:** Beschleunigung ohnehin geplanter Projekte (zum Beispiel „Hafenquerspange“). Die Kosten tragen der Bund und die beteiligten Länder.
- Der Großteil der Finanzierungskosten soll von privaten Investoren gestemmt werden
- Der Hamburger Senat verspricht größtmögliche Transparenz und hohen Informationsfluss.
- Während der Spiele würden etwa 10.500 Athleten und 7.000 Offizielle in Hamburg zu Gast sein.

Der Fahrplan bis zur Entscheidung

- 16. März 2015: Empfehlung des Präsidiums des DOSB für Hamburg oder Berlin
- 21. März 2015: Abstimmung auf der außerordentlichen Mitgliederversammlung des DOSB
- 15. September 2015: Bewerbungsfrist des IOC für die Olympischen und Paralympischen Spiele 2024
- Mai 2016: Ernennung der „Candidate Cities“ durch das IOC
- Januar 2017: Einreichen der vollständigen Bewerbungsunterlagen („Bid Book“)
- Juli 2017: Ernennung der Gastgeberstadt der Olympischen und Paralympischen Spiele 2024

Direkter Geldtransfer oder Olympische Spiele?

Die Olympischen Spiele kosten rund sechs Milliarden Euro; zwei davon muss Hamburg selbst aufbringen. Bei grob gerechnet zwei Millionen Einwohnern wären das 1.000 Euro, die man statt der Investition in Olympische Spiele als direkten Geldtransfer an jeden Einwohner geben könnte. Da nicht jeder an Olympischen Spielen interessiert ist, wäre wohl die Nutzen­summe der dezentral und präferenzgerecht ausgegebenen 1.000 Euro höher, als sie zweckgebunden in Olympische Spiele zu investieren. Jeder Euro ist allerdings mit zwei weiteren Euro vom Bund als Zuschuss subventioniert, die bei einem Geldtransfer oder alternativen städtischen Investitionsprojekten entfielen. Über diese Subventionsrendite hinaus sollen die Investitionen in Olympische Spiele durch positive Agglomerations- und Skaleneffekte sowie positive externe Effekte wie Identifikation und Image eine kollektive Rendite für die Stadt erzielen, die allerdings ungleichmäßig privatisierbar ist. Der Investition in Olympische Spiele stehen Opportunitätskosten gegenüber. So können gerade die innenstädtisch verwendeten Flächen unter Umständen nicht mehr anderweitig verwendet werden und entsprechend hohe Opportunitätskosten verursachen. Dennoch ist die für Hamburg zwar berechnete, aber keinesfalls zwingende Hoffnung, dass die Ausrichtung Olympischer Spiele einen langfristig positiven Wachstumseffekt haben wird. Das wiederum hängt entscheidend davon ab, wie groß der Hebel der Olympiainvestitionen durch ergänzende einzel- und privatwirtschaftliche Maßnahmen sein wird und wie sehr die Chance einer globalen Aufmerksamkeit für 16 Tage von den Akteuren der Stadt tatsächlich genutzt wird.

7. Zusammenfassung

Am 21. März 2015 wird feststehen, ob sich Deutschland mit Hamburg oder Berlin um die Ausrichtung der Olympischen und Paralympischen Spiele 2024 bewerben wird. Hamburg hat als Second City und mit seiner Internationalität gute Voraussetzungen, von Olympischen Spielen nachhaltig zu profitieren. Mit bürgerschaftlichem und privatwirtschaftlichem Engagement gilt es, die sich bietenden Chancen für die Wirtschaft, die Wissenschaft und die Kultur zu nutzen. Dann lässt sich mit den Olympischen Spielen eine Zukunftsvision für die Metropolregion Hamburg entwickeln, die Hamburg den Aufstieg zu

einer Weltmetropole ermöglicht und auf einen neuen Entwicklungspfad hebt. Wenn das Olympische Feuer nach 16 Wettkampftagen erlischt, muss das Feuer für die Stadt in den Herzen und in den Köpfen der Menschen weiter brennen.

Literatur

BBC (2013): <http://www.bbc.co.uk/sport/0/olympics/23434844>

Berenberg/HWWI (2014), Brasilien und die Fußball-WM 2014, in: Strategie 2030 – Vermögen und Leben in der nächsten Generation.

UK Trade and Investment (2013): London 2012: Delivering the economic legacy, London.

Dr. Jörn Quitzau
Prof. Dr. Henning Vöpel

+49 40 350 60-113
+49 40 34 05 76-200

joern.quitzau@berenberg.de
voepel@hwwi.org